UKRAINISCHE IDENTITÄT – HISTORISCHE TATSACHE ODER MODERNE IDEOLOGIE?[1]

ORTFRIED KOTZIAN

Identitate ucraineană – realitate istorică sau ideologie modernă?

(Rezumat)[*]

În prezentul articol se analizează dintr-o perspectivă multifactorială şi se demitizează conceptul de „identitate ucraineană“. Având în vedere structura şi rigurozitatea metodologiei de cercetare, această lucrare poate constitui o paradigmă pentru cercetarea identităţii de sine a popoarelor sau diverselor grupuri etnice. Autorul defineşte (în introducerea lucrării) noţiunea de „identitate culturală“ ca fiind concepţia (convingerea) unui individ sau grup de a se deosebi de alţi indivizi sau de alte grupuri prin limbă, religie, apartenenţă etnică, valori, tradiţii, obiceiuri sau alte aspecte alte vieţii. Propunându-si să găsească răspunsuri la anumite întrebări esenţiale (cum ar fi: Care sunt cauzele evenimentelor ce au loc în prezent în Ucraina? S-a regăsit Statul Ucrainean după câştigarea independenţei? A reuşit să ofere populaţiei un viitor demn de a fi trăit?), autorul îşi elaborează tezele cu privire la „identitatea ucraineană“. Prin cifre, date şi fapte, autorul schiţează succint un tablou (demografic, etnic, confesional, geografic etc.) al Ucrainei de azi. Apoi prezintă evenimente şi fenomene istorice relevante (Rusia Kieveană şi creştinarea slavilor răsăriteni, cnezatele Halici/Galiţia şi Vladimir/Volînia, înfiinţate după destrămarea Rusiei Kievene, rolul cazacilor şi geneza mitului despre primul stat naţional ucrainean, revolta populară condusă de cazaci sub hatmanul lor, Bogdan Hmelniţki, evoluţia identităţii naţionale a ucrainenilor sub „stăpânire străină“, statele ucrainene din perioada 1918–1920, Ucraina Sovietică interbelică şi postbelică, „noua“ Ucrainã de după 24 august 1991, când Parlamentul Ucrainean a adoptat Declaraţia de independenţă). Autorul constată că „Noua Ucrainã“ se considera atunci, „nu exclusiv, dar în primul rând“, ca fiind „statul naţional al etnicilor ucraineni“. Mai sunt evocate aspecte cu privire la conflictul dintre est şi vest, post-sovietism, Revoluţia Portocalie, fenomenul Maidan.

Pe baza analizei faptelor istorice şi politice, autorul ajunge la concluzia că există o polarizare între conceptul etnic de naţiune (cu mulţi adepţi în vestul Ucrainei) şi conceptul politic de naţiune (înţeles ca „poporul Ucrainei“), îmbrăţişat în special în estul Ucrainei, unde un important segment de populaţie este rusofon. În încheiere, se formulează concluzia că evoluţia istorică diferită a regiunilor din actualul Stat

[1] Vortrag beim Seminar „Krise und Krieg in und um die Ukraine 2013 – 2015 – Ursachen, Verlauf, Folgen“ des INTEREG und des AK Volksgruppen der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen am 20. Februar 2015.

[*] Rezumat în limba română de Carol-Alexandru Mohr.

Analele Bucovinei, **XXV**, *2* (51), p. 481–508, Rădăuţi – Bucureşti, 2018

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Ucrainean este, de fapt, cauza disensiunilor din prezent, iar istoria nu este întotdeauna o bază de plecare adecvată pentru politicile care trebuie aplicate.

Cuvinte şi expresii cheie: identitate ucraineană, identitate culturală, identitate națională, realitate istorică, realitate politică, ideologie, națiune, statalitate, stat național.

Ein Wort zuvor… (Einleitung)

Es war ein so schönes Leben im „Nachwende-Europa“ und in der Welt. Man konnte die Weltbevölkerung und vor allem die Menschen des „Westens“ – wer immer das auch sein mag – in der trügerischen Sicherheit wiegen, Konflikte werde es nach dem Ende des „Kalten Krieges“ keine mehr geben, Kriege schon gar nicht. Endlich hätte die westliche Auffassung des Völkerrechts mit seiner Universalität oder Allgemeingültigkeit über die parteiische Interpretation des Marxismus-Leninismus gesiegt. Die Demokratie sei als einzige Staatsform den Menschen gemäß und könne für die Garantie der Menschenrechte sorgen. Mit dem Zerfall der Sowjetunion 1991 sei auch die Frage nach der „Weltherrschaft“ erledigt, da es jetzt nur noch eine Supermacht, die USA, gäbe und damit die unsäglichen Auseinandersetzungen im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen der Vergangenheit angehören würden. Die „Sezessionskriege“ um Jugoslawien wurden als „regionale Konflikte“ herunter geschrieben, die auf die außerordentlich friedliche Atmosphäre in der Welt keinen Einfluss haben würden.

Dann kamen der 11. September 2001 und die „Kriegserklärung“ gegen den „internationalen Terrorismus“. Die NATO rief gar den „Bündnis- bzw. Verteidigungsfall“ aus. Mit der „Entdeckung“ des Terrorismus verbanden die genannten Staaten nun die Möglichkeit zum Unterlaufen des Völkerrechts, zur Missachtung der Souveränität von Staaten und die bisher als „heilig“ betrachteten Menschenrechte durch „Sondereinrichtungen“ außer Kraft zu setzen. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur Guantanamo auf Cuba, den Einmarsch in Afghanistan oder jenen der „Koalition der Willigen“ im Irak. Die universelle Gültigkeit des Völkerrechts und der Menschenrechte hatte eine neue Qualität der Bewertung erfahren. Russland nahm diese Ereignisse hin und meldete sich zu diesem Thema nur wenig zu Wort. Wahrscheinlich rieb man sich im Kreml über diese „neue Politik“ des Westens verwundert die Augen.

Seit Frühjahr 2014 ist das alles anders. „Der Fluch der bösen Tat“[2], wie Peter Scholl-Latour sein letztes Buch vor seinem Tod nannte, schlägt auf den Westen und die Weltpolitik zurück. Wenn man in diesen Tagen das Thema „Ukrainische Identität“ aufwirft, so kann man an den Geschehnissen des letzten Jahres auf der Krim-Halbinsel im Schwarzen Meer und im Osten der Ukraine nicht vorbeigehen.

Da hat wieder einmal ein Staatsmann, in unserem Falle Wladimir Putin, der zumindest zu autoritärem Regierungs- und Führungsstil neigt, die Gunst der Stunde

[2] Scholl-Latour, Peter: Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient. Berlin 2014, 352 S.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

genutzt und die politischen Fehler des Westens für seine machtpolitischen Ziele erkannt: Er schuf auf der Krim Fakten, untermauerte den mehrheitlichen Willen der Krimbevölkerung zu Russland zu gehören durch ein Referendum, ließ verdeckt und offen Truppen zur Absicherung seiner Machtbasis in das „Autonome Gebiet Krim" der Ukraine einrücken, verpflichtete seine Staatsduma in Moskau über die Aufnahme der Krim in die Russische Föderation abzustimmen und vollzog schließlich den Anschluss an diese zumindest staatsrechtlich, nach seiner eigenen Meinung auch völkerrechtlich. Ein bisher autonomes Gebilde in der Ukraine wurde zunächst aus historischen Gründen von Russland beansprucht, dann nach dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker aus ethnischen Gründen zur Rückkehr ins Russische Reich veranlasst. Die Mehrheit der russischen Bevölkerung auf der Krim ließ diesen Anspruch als „gerecht" erscheinen und schließlich mit einer demokratischen Begründung über eine Volksabstimmung, die den Willen der Mehrheit der Bevölkerung des Abstimmungsgebietes kundtun sollte, untermauern.

Lassen Sie uns zunächst die Frage klären, was „kulturelle Identität" überhaupt ist – eine Identität, die aus Stämmen ein Volk bilden und dieses im Laufe der Geschichte zu einer Nation werden lassen will. Unter „kultureller Identität" versteht man das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums oder einer sozialen Gruppe zu einer bestimmten kulturellen Gesamtheit. Dies kann eine Gesellschaft oder ein bestimmtes kulturelles Milieu sein. Identität stiftend ist dabei die Vorstellung, sich von anderen Individuen oder Gruppen kulturell zu unterscheiden, z. B. durch Sprache, Religion, ethnische Zugehörigkeit, Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuche oder andere Aspekte der Lebenswelt. Was kulturelle Identität ausmacht, kann sehr unterschiedlich sein und auch zueinander im Widerspruch stehen.

Erinnert dies nicht an historische Vorbilder im 20. Jahrhundert? Wo liegen die Ursachen für das Geschehen in der Ukraine der Gegenwart? Hat dieser Staat seit seiner Unabhängigkeit zu sich selbst gefunden und seiner Bevölkerung eine lebenswerte Zukunft vermittelt? Was sind die historischen Quellen, auf die sich die Ukraine als Nation stützen kann?

Mit diesen Fragen will sich der Vortrag im Folgenden befassen. Dabei sollen die historischen Quellen, die „Ur-Mythen" im „nation building"-Prozess der Ukraine kurz aufgezeigt werden, jene „Schichten und Elemente"[3] – wie es Andreas Kappeler, der Professor für osteuropäische Geschichte der Universität Wien nennt – auf die sich die Ukrainer berufen, wenn es um ihren Staat geht. Dabei sollen Beobachtungen von meiner Seite, die ich auf zahlreichen Reisen in dieses Land vor allem als Direktor des Bukowina-Instituts Augsburg sammeln konnte und die Studien früherer Jahre, die in mehrere Veröffentlichungen mündeten, in meine Überlegungen einfließen. Ich bitte daher zu entschuldigen, wenn ich für den einen oder anderen zu **grundlegend** oder **holzschnittartig** vorgehe. Ich will Themen anreißen, welche von den Fachvorträgen in den folgenden Referaten dieses Wochenendes detailliert ausgeführt werden können.

[3] Kappeler, Andreas: Das historische Erbe der Ukraine. Schichten und Elemente. Ein Essay. In: Osteuropa. 60. Jg., H. 2-4/Feb. – April 2010, S. 9–31.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

1. Staat und Territorium – einige Zahlen, Daten und Fakten

Bevor wir uns mit dem ersten geschichtlichen Ereignis, der „Kiewer Rus“ und der Christianisierung der Ostslawen befassen wollen, die als Quellen sowohl der ukrainischen als auch der russischen Nationalgeschichte herangezogen werden, seien einige grundlegende Daten zur heutigen Ukraine genannt.

Die Ukraine ist nach Russland der zweitgrößte Staat Europas. Bis zum Verlust der Krim 2014 hat sie ein Staatsgebiet von 603.628 Quadratkilometern. Sie grenzt im Norden und Osten an Russland und Weißrussland, im Westen an Polen, die Slowakei und Ungarn, im Süden an Rumänien und die Moldauische Republik. Die Karpaten im Westen, das Schwarze und das Asowsche Meer im Süden bilden natürliche Grenzen.

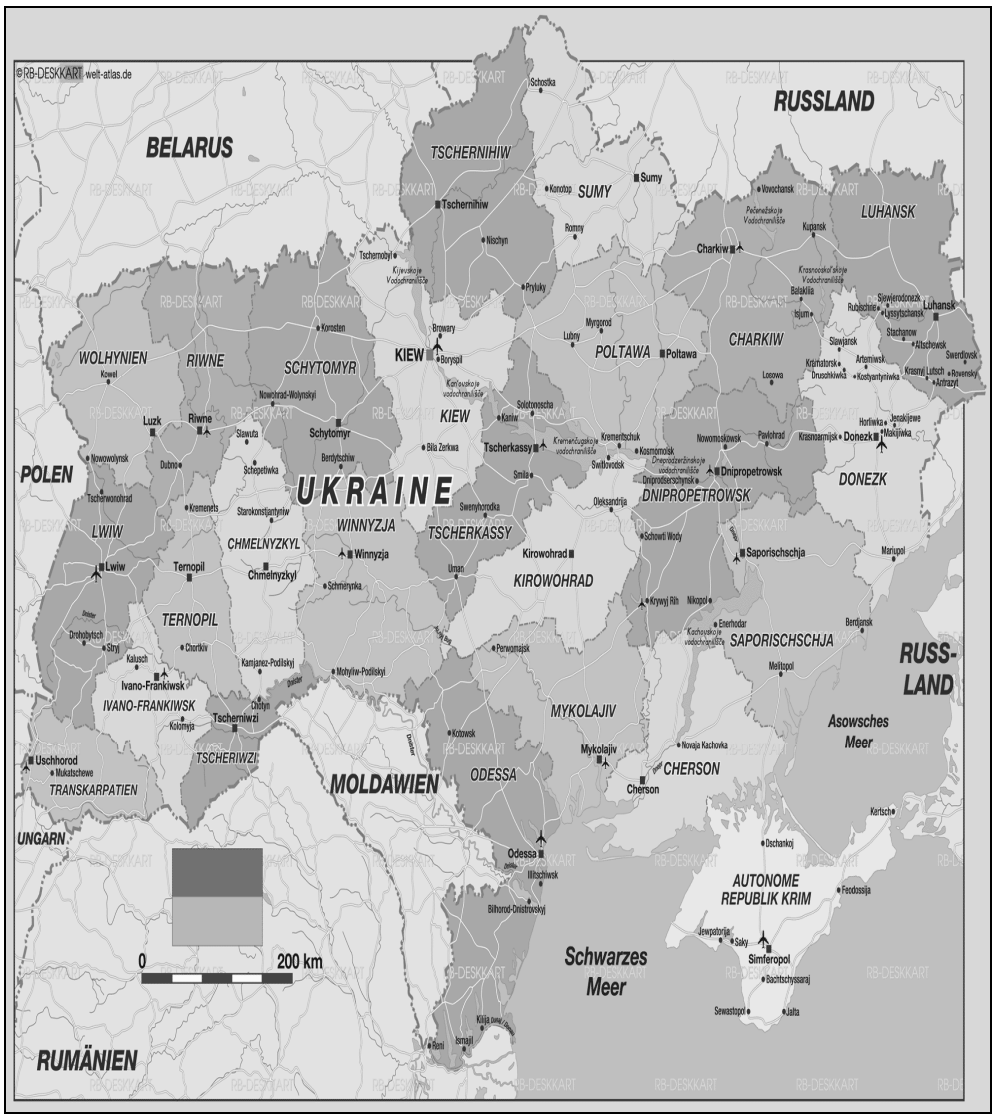
Die Bevölkerungszahl der Ukraine sank seit der Staatswerdung von 52 Millionen auf unter 45 Millionen Menschen, hauptsächlich durch Auswanderung. Nach der Volkszählung von 2001/2002 bekannten sich 77,8% als Ukrainer, 17,3% als Russen, 0,6% als Weißrussen, 0,5% als Moldawier, 0,5% als Krimtataren, 0,4% als Bulgaren, 0,3% als Ungarn, ebenso viele als Rumänen und Polen, 0,2% als Juden und 1,8% als andere. Unter der zuletzt genannten Gruppe befinden sich etwa 33 000 Deutsche. Insgesamt gibt es in der Ukraine über 130 Nationalitäten.

Die Ukraine ist ein Zentralstaat mit der Staatsform einer parlamentarischen Präsidialdemokratie. Das Territorium ist verwaltungsmäßig in 24 Regionen (Oblasty) und zwei Großstädte mit Regionalstatus (Kiew und Sewastopol) sowie die Autonome Republik Krim gegliedert. Die religiöse und konfessionelle Gliederung ist ebenso vielfältig wie die ethnische. Die größte Konfession ist die Russisch-Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats, vor allem vertreten in der Ost- und Südukraine, gefolgt von der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats, der Ukrainisch-Orthodoxen Autokephalen Kirche, der Griechisch-katholischen Uniierten Kirche, vertreten hauptsächlich in dem ehemals österreichischen Galizien mit dem Metropoliten in Lemberg. Außerdem gibt es jüdische und römisch-katholische Gemeinden, vor allem mit polnischen und ungarischen Mitgliedern sowie protestantische Gruppen, die vor allem den Deutschen zuzuordnen sind sowie die muslimischen Krimtataren.

Die Ukraine ist auch ein Land der Flüsse und man kann seine geografische Gliederung über diese Wasserwege verdeutlichen. Der westliche Grenzfluss, welcher Galizien durchzieht und die Grenze zur Moldau bildet, ist der Dnistr (Dnjester), rum Nistru. Ihm folgt in west-östlicher Richtung der „östliche Bug“. Das Zentrum der Ukraine wird bestimmt vom Dnipro, dem Dnjepr. Über seine Bedeutung äußert sich Kappeler: „Der Dnipro ist der ukrainische Nationalfluss. An seinem Ufer liegt Kiew, seit mehr als tausend Jahren das wichtigste städtische

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Zentrum der Ukraine. Der Dnipro war der ursprüngliche Lebensraum der ukrainischen Kosaken, der Dnipro-Kosaken, des wichtigsten nationalen Mythos der Ukraine.“[4] Im Osten dann, quasi als östlicher Grenzfluss schließt sich der Donez an.



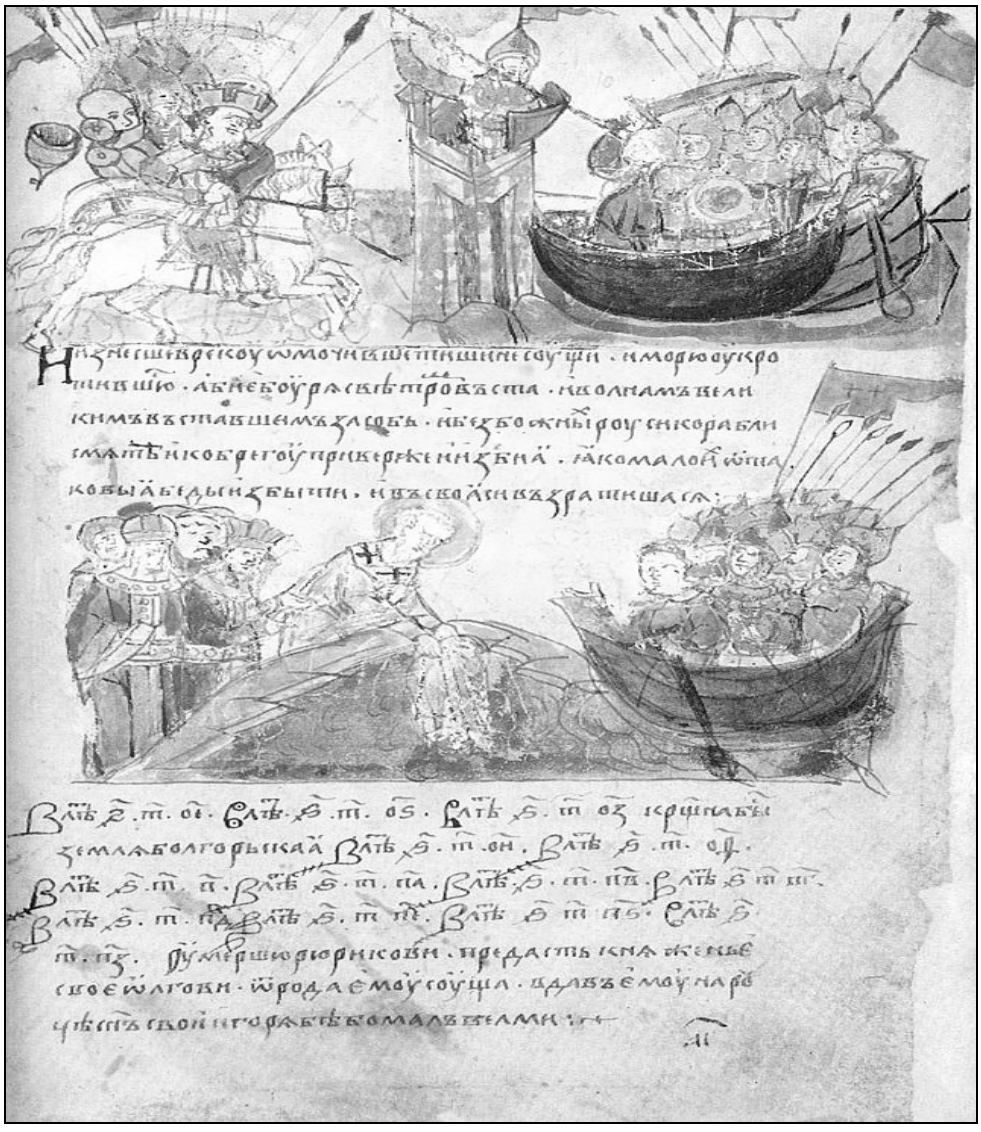
Verwaltungsgliederung der Ukraine.

[4] Ebd., S. 10.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Die Kiewer Rus
und die Christianisierung der Ostslawen 988

Kommen wir nun zur ersten Quelle der ukrainischen Identität, der Berufung auf die Kiewer Rus. Ihre Entstehung hat eine Menge mit der geografischen Situation in der Ukraine zu tun, vor allem mit der Schiffbarkeit der großen Flussläufe, welche schon im Mittelalter als Verkehrs- und Handelswege das Land durchzogen.



Waräger in Chronik.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Erlauben Sie mir zunächst noch eine Vorbemerkung zu diesem Kapitel: Im Jahre 1988 hat der Arbeitskreis für Volksgruppen- und Minderheitenfragen dieser Bildungsstätte exakt zum Thema „1000 Jahre Christianisierung der Ukraine“ eine Wochenendtagung hier auf dem Heiligenhof abgehalten. Damals wurde die Ukraine durch Exil-Ukrainer aus München, wo die Ukrainische Freie Universität (UFU) angesiedelt war und ist und aus Neu-Ulm vertreten, wo es eine ukrainische Gemeinde gab und noch heute in der Reuttier Straße eine Ukrainisch-katholische Kirche von den DPs (Displaced Persons) der Nachkriegszeit Zeugnis ablegt. Damals war von der Kiewer Rus als der „Ur-Mutter“ der ukrainischen Nation die Rede. Kann man das Geschehen im Hochmittelalter um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend so bewerten? Was ist vor diesem ersten staatsähnlichen Gebilde historisch zu belegen?

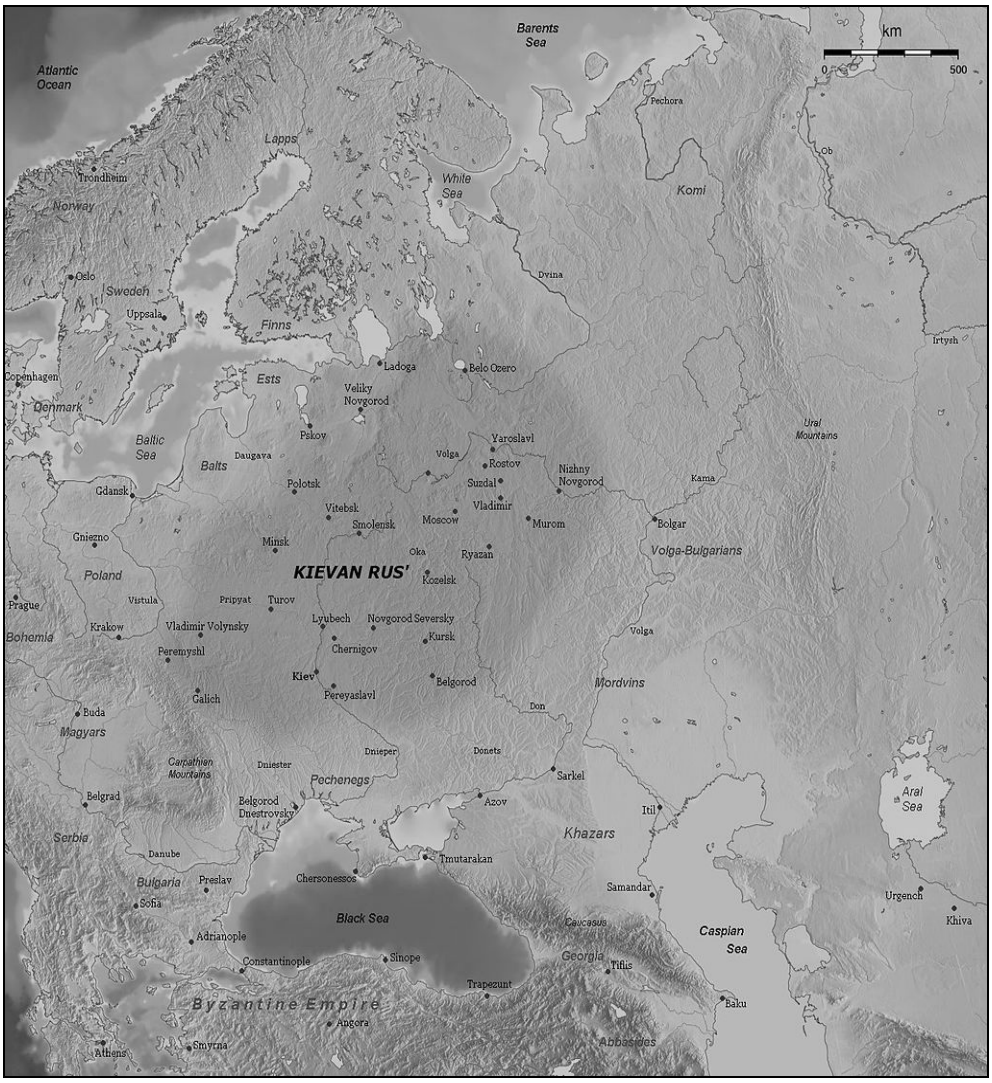
In dem nördlich des Schwarzen Meeres gelegenen osteuropäischen Raum, einer weit ausgedehnten Steppenzone, die der Ukraine auch ihren Namen gab (Ukraine heißt Grenzland zur Steppe), lösten sich vor der Gründung der Kiewer Rus die Völkerscharen in loser Folge und kürzeren und längeren Zeiträumen ab: Auf Skythen und Sarmaten folgten Ostgoten und an den Ufern des Schwarzen Meeres wurden griechische Kolonien gegründet. Bevor slawische Stämme in der Steppenzone sesshaft wurden, erschienen noch weitere nomadische Reitervölker, z. B. Bulgaren, Awaren, Magyaren und Chasaren, welche jeweils die vorherigen Stämme verdrängten oder tributpflichtig machten. Dieser „Drang aus dem Osten“ wurde auch nach der Gründung der Kiewer Rus fortgesetzt, zum Beispiel durch die Petschenegen.

Es waren vor allem schwedische Nordmänner, Skandinavier, Wikinger oder Waräger, welche auf ihren Raubzügen durch Europa das weitverzweigte Flusssystem Russlands und der Ukraine entdeckten, die nicht nur Überfälle inszenierten, sondern schließlich auch die Bedeutung und den Erfolg des Handels bis nach Byzanz erkannten. Die Nestor-Chronik gilt als wichtigste Quelle über die Geschichte der alten Rus. Der Begriff „Rus“ wird folgendermaßen erklärt: „Das germanische Wort ‚vaeringjar steht für Männer, die durch einen Schwur miteinander verbunden waren, während der Begriff, Rus‘ wohl altfinnischen Ursprungs ist (‚ruotsi) und entweder Ruder bedeutet oder Männer, die sich zu Schiff fortbewegen.“[5] Der Beginn der Geschichte der Rus wird in der „Chronik der vergangene Jahre“ beschrieben. 859 und 862 waren die Waräger unter ihrem Führer Rurik (auch: Rjurik) berufen worden die „Herrschaftsorganisation“ der von Ostslawen besiedelten Raumes zwischen Ostsee und Schwarzem Meer zu übernehmen.[6]

[5] Feuerstein-Prasser, Karin: Wie aus Piraten Russen wurden. In: G-Geschichte. Menschen – Ereignisse – Epochen. H. 3/März 2013, S. 42.

[6] Vergl. dazu: Robel, Gert: Ukraine – Partner Bayerns. Eine kleine Landeskunde. München 1996, S. 19.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)



Ausdehnung der Kiewer Rus (Karte).

Zentrales Ereignis war im Jahre 988 die Annahme des Christentums durch den Fürsten Vladimir/Volodymyr, der sich – so berichtet die Sage – nach reiflicher Überlegung für die Orthodoxie entschieden hatte. Zur Auswahl standen auch noch der katholische, jüdische und wegen der in der Nähe herrschenden Chasaren auch der islamische Glaube. Als Dank für die Entscheidung zu Gunsten Konstantinopels bzw. Ostroms erhielt Volodymyr die Schwester des byzantinischen Kaisers zur Frau. Die Zugehörigkeit zur Orthodoxie ist das wichtigste Kontinuum in der Geschichte der Ukraine, obwohl über Veränderungen wie etwa die Unionen mit

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Rom eine Menge zu sagen wäre. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass sich auf das Jahr 988 mit der „Taufe Russlands", also der Christianisierung der Ostslawen, ebenso Weißrussland und das gesamte Russische Reich berufen und damit dieses bedeutende Element der Identitätsbeschreibung der Ukraine im nationalen Sinne höchst umstritten ist – wie viele der herangezogenen historischen Quellen auch.

Im 10. Jahrhundert befanden sich also große Teile der heutigen Ukraine unter dem Einfluss der Kiewer Rus, des Kiewer Reiches Vladimirs des Großen (979–1015) oder des Heiligen. Die von der Kiewer Rus ausgehende Bistumseinteilung der Bistümer Przemysl, Halitsch, Wladimir Wołynsk und Cholm schuf zwischen dem römisch-katholischen Polen und Wolhynien „eine kirchlich-religiöse und geistig kulturelle Kluft".[7] Ab dem Jahre 1054 zerbrach das Kiewer Reich, auf dem historisch die ukrainische Nations- und Staatsidee gründet, in mehrere sich befehdende Teilfürstentümer.

Die mittelalterlichen Fürstentümer Halitsch und Wolodymir

Zu diesem Zeitpunkt herrschten die Mscislawitsche (poln. Mścisławicze)[8] in Wolhynien. Im Jahre 1117 eroberte Wladimir Monomach das Land[9]. 1156 trennte man davon das Fürstentum Halitsch (poln. Halicz), später Galizien genannt[10], ab. Nach dem Aussterben des galizischen Fürstengeschlechts der Rostislawitsche vereinigte Roman Mścisławicz von Wolhynien (1172–1205) sein Stammland wieder mit dem Fürstentum Halitsch, bezwang das Bojarentum und errichtete ein bis an den Dnjepr und das Schwarze Meer vordringendes Großreich.

Da Roman bereits 1205 im Kampf gegen die polnische welfisch-päpstliche Partei fiel, konnte die galizisch-wolhynische Staatsgründung nicht gesichert werden.

Das Erbe trat die Dynastie der Romanowitsche (poln. Romanowicz) an. Sie herrschte von 1205 bis 1324. Der als Kind erbberechtigte Danilo (1205 - 1266) konnte sich erst 1245 durchsetzen und schließlich 1254 zum König krönen lassen, nachdem er 1253 mit Rom eine Kirchenunion eingegangen war. In der ungesicherten Regierungszeit Danilos von 1205 bis 1245 erhoben erstmals die polnischen und ungarischen Herrscher Ansprüche auf die Fürstentümer Halitsch (Galizien) und Wolhynien. 1206 nahm der ungarische König den Titel „Rex Galiciae et Lodomeriae" an und 1214 entstand ein polnisch-ungarisches Bündnis mit dem Ziel der Teilung der Fürstentümer.

[7] Petersen, Carl/Scheel, Otto/Ruth, Paul Hermann/Schwalm, Hans (Hrsg.): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 3. Breslau 1938, S. 6.

[8] Wielka ilustrowana Encyklopedja powszechna Wyd. >Gutenberga< Krakau 1932, S. 198.

[9] Ottův Slovnik Naučny Illustrovana Encyklopaedie oobecných Vedomosti. Bd. 26. Prag 1907, S. 957.

[10] Vgl. dazu: Döring, Stephan: Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940. Frankfuirt am Main 2001, S. 25.

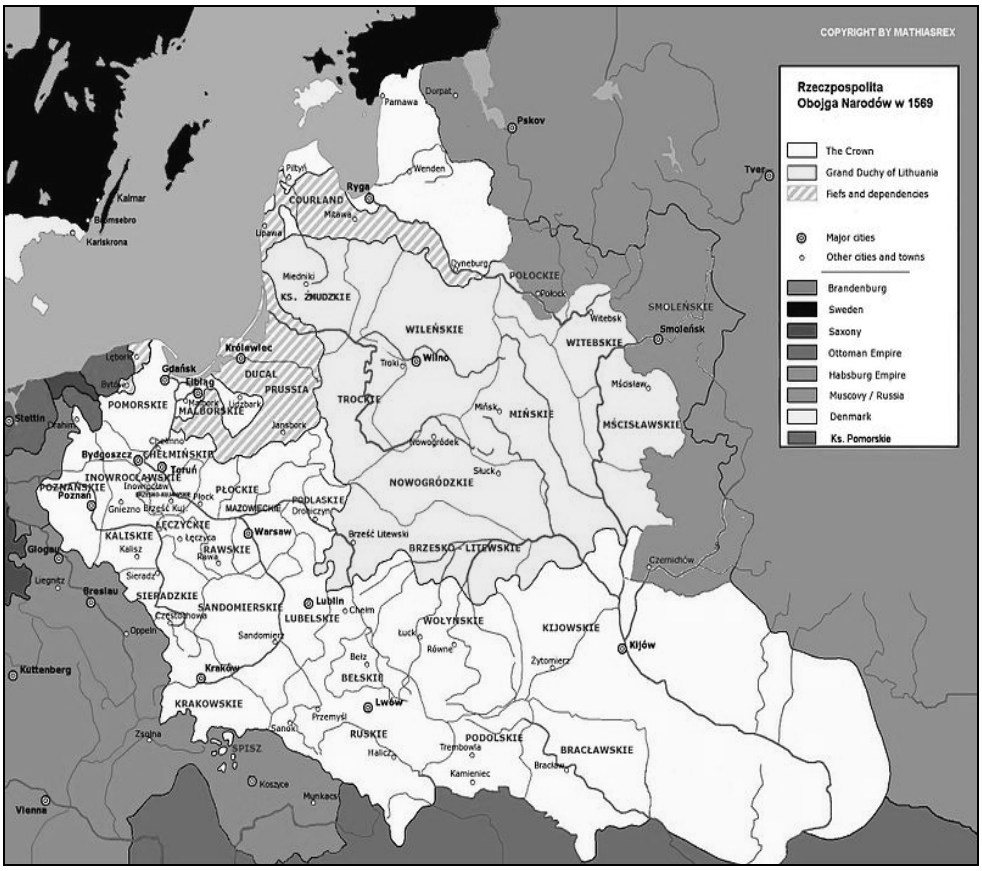
BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Die Fürstentümer Halitsch und Wolodymir.

Während des Mongolensturms, der erst mit der Schlacht bei Liegnitz in Schlesien 1241 sein Ende fand, drohte Wolhynien unter die Herrschaft der Goldenen Horde zu geraten. Von weiteren Einfällen der Mongolen nach Polen (1259 und 1287) heimgesucht und der litauischen Gefahr ausgesetzt, „da die Nordgrenze Halitsch-Wolhyniens zeitweise bis an die Narew reichte, blieb dieses Reich aus seiner geographischen und allgemeinen außenpolitischen Lage heraus dauernder Verbündeter des deutschen Ordensstaates.“[11] Die beiden letzten Romanowitsche, Andreas von Wladimir und Lew II. von Halitsch, nahmen den Kampf gegen die Goldene Horde der Tataren wieder auf.

[11] Petersen u. a., a.a.O., S. 7.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)



Karte: Großfürstentum Polen-Litauen.

Mit dem Erlöschen des Geschlechtes der Romanowitsche kämpften in der Erbnachfolge die Polen unter Kasimir III., dem Großen (1333–1370) und die Litauer um die Fürstentümer. 1349 erhielt Kasimir Galizien, 1366 das westliche Wolhynien. Der Osten Wolhyniens fiel an das Großfürstentum Litauen. „Den Abschluss des polnischen Kampfes um das halitsch-wolhynische Erbe, der 1430 die Polen auch nach Podolien brachte, bildete die Lubliner Realunion mit Litauen von 1569, kraft deren die gesamten ukrainischen Gebiete des litauischen Großfürstentums, darunter Wolhynien dem Königreich Polen einverleibt wurden.“[12] Die „Realunion“ ging auf folgende Begebenheit zurück: Der polnische König, welcher gleichzeitig Großfürst von Litauen war, versammelte die Reichstage von Polen und Litauen in Lublin und verordnete in seiner Eigenschaft als Großfürst von Litauen die Abtretung der litauischen Wojwodschaften Podlachien, Wolhynien und Kiew an Polen.[13]

[12] Ebd.
[13] Vgl. dazu: Meyer, Enno: Grundzüge der Geschichte Polens. Darmstadt 1990, S. 33f.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Wie die damaligen Entwicklungen das Nationalgefühl in der Gegenwart der Ukraine bestimmen, zeigt eine Aussage von Arkadiusz Luba in der „Kulturpolitischen Korrespondenz“: „Die letzte ukrainische Revolution machte deutlich, dass sich ein Großteil der Ukrainer in langer Tradition immer noch westlich orientiert, … Das bestätigen Ausstellungsbilder mit Majdan-Demonstranten, die proeuropäische Transparente halten. Ikonen, wie zum Beispiel die Personifizierung des ukrainischen Ortes Halytsch in einer goldenen Rüstung, mit einem Schwert in der Hand, stärken auch das Nationalgefühl. Damit identifizieren sich wohl heute die proeuropäischen Kämpfer der Ukraine.“[14]

Die Kosaken

Als das Bukowina-Institut Augsburg kurz nach seiner Gründung im Jahre 1991 die neue selbständige Ukraine besuchte, war von nationaler Symbolik noch wenig zu erkennen. Die Ukrainer waren auf der Suche nach Vorbildern – historischen oder aktuellen –, welche das Vakuum des Verlustes der marxistisch-leninistischen sowjetischen Ideologie hätten füllen können. Zwei Jahre später war das bereits ganz anders. Man hatte sich zwischenzeitlich auf das Nationale als neue Bindekraft für die Gesellschaft besonnen. Als erstes fielen an besonders markanten Stellen in der Landschaft die Wladimir-Hügel oder Wolodymyr-Hügel auf, welche gleichzeitig neue christliche Symbole darstellten, aber in nationalen ukrainischen Pomp eingekleidet waren. Sie erinnerten an die Christianisierung von 988.

Als im Sommer 2013 das 1025 jährige Jubiläum der Taufe des Fürsten Wladimir in Kiew gedacht wurde, erklärte Patriarch Kyrill, das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, der aus Moskau nach Kiew geeilt war: „Der Wladimir-Hügel ist das Symbol der Orthodoxie und der moralischen Werte, die wir gemeinsam mit der Taufe übernommen haben.“ Und Präsident Putin, der sich aus demselben Anlass mit Präsident Janukowitsch in Kiew getroffen hatte, betonte: „Wir alle sind seelische Nachkommen dessen, was hier vor 1025 Jahren geschah – und in diesem Sinne sind wir ein Volk.“[15]

Die zweite Auffälligkeit bei den genannten Reisen von 1993 waren die immer wieder beobachteten Umzüge von Reitern in Kosaken-Uniformen, auch in mittelgroßen Städten der Ukraine. Dem Kosakenmythos hing man also in dem neuen Staate an. Über sie sollte eine Kontinuität ukrainischer Staatlichkeit nachgewiesen werden. Unter Kosaken verstand man Gemeinschaften von Reiterverbänden, welche aus „freien Kriegern“ bestanden, – so die Bedeutung des Namens in einer

[14] Luba, Arkadiusz: Vergangenes Land. Galizien lebt nur noch in seinen Mythen und im Bewusstsein seiner multikulturellen Bevölkerung, „vergangen“ auch sie. In: Kulturpolitische Korrespondenz. H. 1352 vom 25.01.2015, S. 15.

[15] Zit. nach: Ballin, André: Moskau/Kiew: Im Glauben vereint, im Geist getrennt. Vor 1025 Jahren wurde Russland christianisiert: Zum Jubiläum reisten Patriarch und Präsident in die Ukraine. In: Der Standard, Wien vom 30.07.2013.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Die Hetmanate der Kosaken.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Turksprache – die sich aus entlaufenen leibeigenen Bauern, aus Abenteurern und anderweitig Abtrünnigen zusammensetzten. Etwa zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als der größte Teil der Ukraine unter polnisch-litauischer Herrschaft stand, bildeten sich kriegerische Verbände, die eine „militärdemokratische Ordnung, in der der Ring oder Rat aller Kosaken ihren Anführer, den Hetman oder Ataman“[16] wählten und die wichtigsten Entscheidungen trafen. Diese demokratisch anmutende Lebensweise der Kosaken zog viele Bauern an. Heldenlieder und Volksüberlieferungen mystifizierten die Kosaken in besonderer Weise. Sie wurden laut Kappeler als „freie unabhängige Krieger, ‚edle Räuber‘ und als ‚Vormauer der Christenheit‘ gegen asiatische Nomaden und Muslime besungen und in der Volksmalerei verewigt.“[17] Wesentlich für die ukrainische Nationswerdung war jedoch der Volksaufstand unter der Führung der Kosaken mit ihrem Hetman Bogdan Chmelnyckyj von 1648, welcher Polen und Juden vertrieb und leibeigene ukrainische Bauern befreite und so schließlich zur Gründung eines eigenen de facto unabhängigen Staates führte. Das sog. „Hetmanat“ entwickelte eine Militärverwaltung nach kosakischen Vorbild. Der Mythos vom ersten unabhängigen ukrainischen Nationalstaat war geboren.

Bei den genannten Reisen Anfang der 90iger Jahre des letzten Jahrhunderts besuchten wir auch die Ruine der Burg Hotin am Dnjestr, die mittlerweile als nationales Monument wieder aufgebaut und phantasievoll rekonstruiert wurde. Begrüßt wurden wir von einem riesigen goldenen Denkmal, das dem Kosaken-Hetman Petro Sohajdatschnyj und dem 370. Jahrestag der Schlacht bei Hotin gewidmet war. Die Inschrift unter dem Monument lautete: „Petro Sohajdatschnyj, der hervorragende ukrainische Staatsführer, Hetman der Saporog‘schen Armee. Unter seiner Leitung haben die Kosaken zusammen mit der verbrüderten polnischen Armee im September/Oktober 1621 bei Chotin einen ruhmreichen Sieg über die türkischen Eroberer erreicht. Dieses Denkmal wurde 1991 anlässlich des 370. Jubiläums der Chotiner Schlacht eingeweiht.“[18] Das Schicksal des vergoldeten Denkmals ist schnell erzählt. Bereits zwei Jahre später kümmerte sich niemand um den Verfall, der dadurch deutlich wurde, dass der riesige Betonsockel in der Mitte weggebrochen war und das Denkmal abzustürzen drohte. Man hatte es in großer Eile zu einem eher ungeraden Jubiläum (370 Jahre) errichtet, ohne an ein tragfähiges Fundament zu denken. Daneben wurde an der Festung Chotin fleißig gebaut. Wiederum wenige Jahre später fehlte auch die Inschrift. Man war sich darüber klar geworden, dass sich die Kosaken sowohl in den Diensten der Polen als auch der Russen verdingt hatten.

[16] Kappeler, a. a. O., S. 18.

[17] Ebd.

[18] Text nach: Laubner, Birgit: Die Festung Hotin. In: Hampel, Johannes/Kotzian, Ortfried (Hrsg.): Spurensuche in die Zukunft. Europas vergessene Region Bukowina. Augsburg 1991, S. 62.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

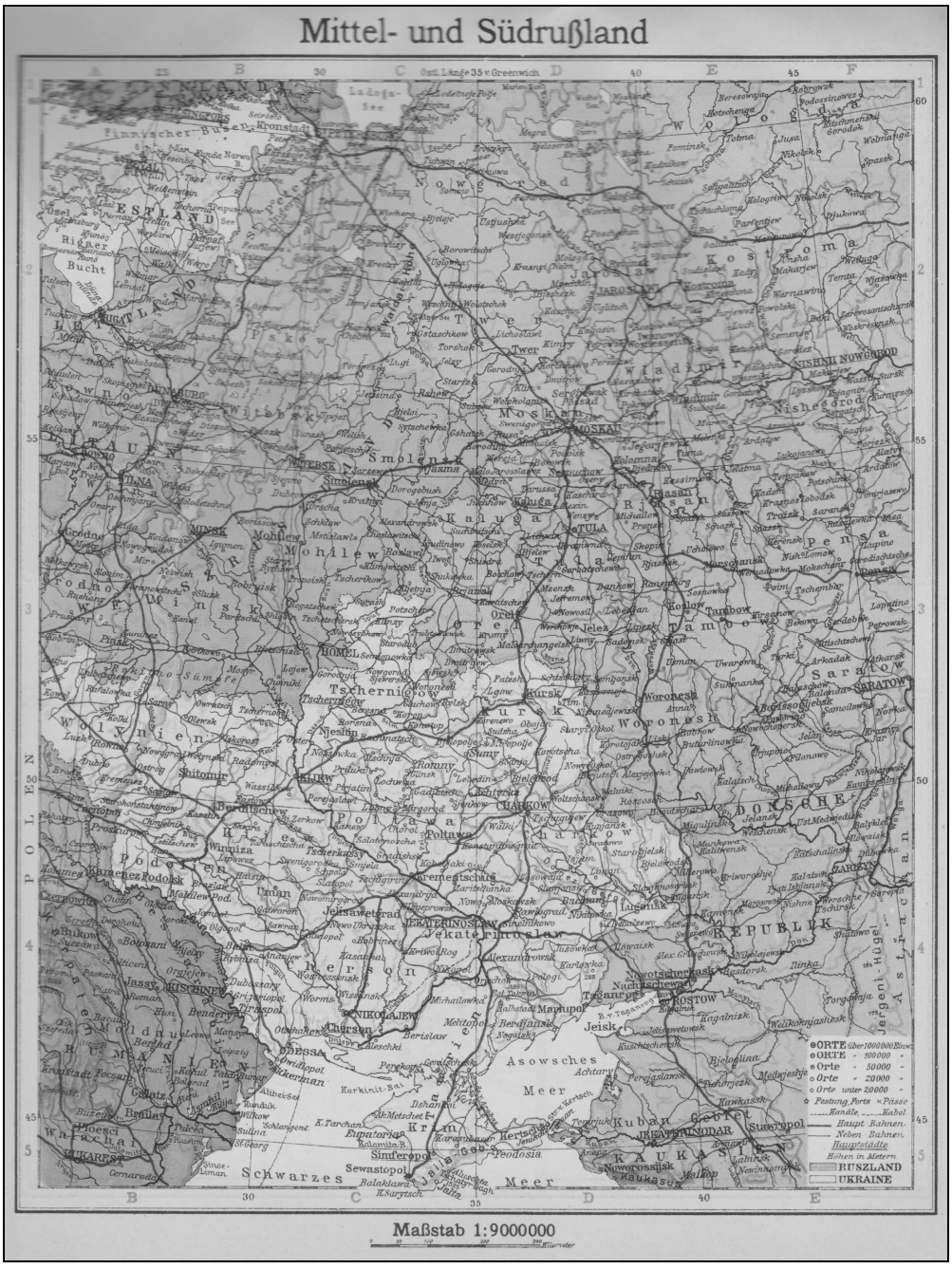
Denkmal bei Hotin.

Nationale Entwicklung unter Fremdherrschaft

Wenn man in diesen Tagen von „Minsk 2“ über einem Vortrag zum Thema „Ukrainische Identität“ und zur ukrainischen Nation sitzt, so wird man bei der Lektüre der Tageszeitungen zusehends lustloser.[19] Man stellt für sich fest, dass das Ukraine-Thema „nervt“. Im Kapitel „Nationale Entwicklung unter Fremdherrschaft“ wird deutlich, dass das Ziel nationaler Entwicklung immer unterschiedlicher interpretiert wird und dass die Fremdherrschaft der vergangenen Jahrhunderte eben doch mehr ausgelöst hat, als ein relativ junger (National-)Staat vertragen kann. „Russische Fremdherrschaft“, zumindest über Teile des Staatsgebietes (Krim, Volksrepubliken von Donezk und Lugansk), soll von der ukrainischen Seite verhindert werden, von der anderen Seite wird gerade die Ukraine als „Fremdherrscher“ dieser Gebiete betrachtet.

[19] Vergl. dazu: Braun, Stefan und Hans, Julian: Im Kessel von Debalzewe. Der Verkehrsknotenpunkt ist der Schicksalsort für die Friedensbemühungen in der Ukraine. In: Süddeutsche Zeitung, 71. Jg., Nr. 40 vom 18.02.2015, S. 7.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)



Karte: Ukraine in der frühen Neuzeit.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Die „Fremdherrschaft“ über die Ukraine und ihre Bevölkerung ist ein Schlüssel zu nationalem ukrainischem Denken. Es war genau jene Erkenntnis, dass die Ukrainer jahrhundertelang unter fremder Oberhoheit standen, welche die Wahrnehmung dieser Menschen, wenn man mit ihnen in Berührung kam, bestimmte. Ich habe bereits von der „ukrainischen Kolonie“ im Neu-Ulmer Raum berichtet. Diese Mitbürger wurden in den Nachkriegsjahren bis zur Unabhängigkeit der Ukraine von allen Ost-Interessierten, darunter vielen Heimatvertriebenen, positiv wahr genommen. Man bewunderte ihre Liebe zur ehemaligen Heimat, die Pflege ihrer Kultur und Folklore, ihre sehr patriotische Einstellung und auch ihre religiösen Traditionen. Der Besuch einer abendlichen Vesper mit den liturgischen Gesängen in der ukrainisch-katholischen Kirche war nicht nur ein musikalisches, sondern auch ein emotionales Erlebnis. Bei ihren gesellschaftlichen Treffen mit viel Chorgesang und Volkstänzen hörte man immer wieder die Wehmut und die Trauer über das fremdbestimmte Leben in der alten Heimat heraus.

Damit sind wir beim Kern der nationalen Entwicklung unter Fremdherrschaft angekommen. Fremdherrschaft verursacht meistens Leid. Wenn die Leiderfahrung Jahrhunderte währt, wird sie zum konstitutiven Merkmal der eigenen kulturellen Identität. Sie bestimmt zunehmend auch die Wahrnehmung der Gruppe durch Andersnationale. Leid ruft, wenn es nicht von jenen erkannt wird, die zu den Verursachern zählen, Mit-Leid hervor. Man kann das Verhalten der betroffenen Menschen nachvollziehen. So war das „Image“ der Exil-Ukrainer in meiner Jugend durchaus positiv besetzt.

Betrachten wir, welche „fremden Herren“ sich in den letzten Jahrhunderten der Ukraine bemächtigten. Seit dem Vertrag von Perejaslaw aus dem Jahre 1654[20] existierte auf dem Gebiet der Ukraine bis zum Ende des 1. Weltkrieges kein unabhängiger Staat mehr. Im genannten Vertrag stellten sich die Dnjepr-(Dnipro-) Kosaken im Unabhängigkeitskrieg gegen Polen unter den Schutz des Zaren Alexei I., genannt des Sanftmütigen, obwohl zu seiner Zeit eine heftige Unterdrückung der Bauernschaft herrschte und er schließlich die Leibeigenschaft per Gesetz festschreiben ließ. Unter seiner Herrschaft wurden Smolensk, Kiew und die Ostukraine ein Teil Russlands.

Wie bereits bei der Geschichte der beiden Fürstentümer Halitsch (Galizien) und Wolodymyr (Wolhynien) beschrieben, geriet mit dem Erlöschen des Geschlechtes der Romanowitsche dieser Teil der späteren Ukraine unter die Herrschaft des polnisch-litauischen Großreiches. Die staatliche Zugehörigkeit dieser Gebiete blieb bis zur ersten polnischen Teilung 1772 unverändert. Nun kommen die Donaumonarchie und mit ihr die Habsburger als „Fremdherrscher“ ins Spiel.

[20] Rudnyćkyj, Stephan: Ukraina – Land und Volk. Eine gemeinfassliche Landeskunde. Wien 1916.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Polen Teilungen.

Damals rechtfertigten sie die Einverleibung Galiziens in ihren Staat mit der Titulatur „Rex Galiciae et Lodomeriae“, welche der ungarische König seit 1206 aufrecht erhalten hatte. Mit der zweiten polnischen Teilung 1793 fiel dann Ost-Wolhynien an Russland. In der dritten Teilung 1795 wurde schließlich auch West-Wolhynien dem russischen Zarenreich einverleibt.

Nach den Napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress 1815 blieb die Ukraine im Besitz Russlands. Galizien gehörte weiter zum Kaiserreich Österreich. Das sogenannte Gouvernement Shitomir reichte in seiner westlichen Ausdehnung bis an die Grenze des neu geschaffenen Königreiches Polen, das als sog. „Kongresspolen“ in Personalunion mit dem Zarenreich verbunden war. Die Regelungen des Wiener Kongresses bestimmten die unterschiedliche Entwicklung im russischen, größeren Teil und im österreichisch, kleineren Teil der Ukraine. In Galizien, das nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, der österreichischen Reichshälfte zugeschlagen wurde, galt das österreichische Staatsgrundgesetz: „Alle Völker und Volksgruppen des Staates sind gleichberechtigt…“ Obwohl polnisch dominiert, erlebten die Ruthenen – wie die Ukrainer in Österreich genannt wurden – einen enormen Entwicklungsschub und konnten eine Emanzipation gegenüber den Polen erreichen und eine Elite bilden.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Mittelosteuropa zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Kurz zur Entwicklung in Russland: „Der russländische Staat und die russische Gesellschaft anerkannten die Ukrainer nicht als eigene Nation. Sie wurden als

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

‚unhistorisches' und nicht zur Staatsbildung geeignetes Volk betrachtet und als ‚Kleinrussen' in die all-russische orthodoxe Nation einbezogen. Die ukrainische Sprache galt als russischer Dialekt, der nur von Polonismen verdorben war, die ukrainische Geschichte als Bestandteil der russischen Geschichte, … Die Epoche der Herrschaft Russlands wird damit zu einem Bestandteil der Leidensgeschichte des ukrainischen Volkes." Besser als Prof.[21] Andreas Kappeler kann man das Gesagte nicht ausdrücken.

Die Staatlichkeit: Eine unabhängige Ukraine 1918/19

Der Ersten Weltkrieg zwischen den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn und den Alliierten Frankreich, Großbritannien, Russland, später dann noch USA, Italien, Rumänien und andere spielt sich im Osten weitgehend auf dem Gebiet der heutigen Westukraine ab.

Nach dem Zusammenbruch Russlands im Ersten Weltkrieg 1917 und den russischen Revolutionen im selben Jahr entstand ein neuer unabhängiger ukrainischer Staat. Er hatte im Juni 1917 die Autonomie und am 22. Januar 1918 die Unabhängigkeit der Ukrainischen Volksrepublik (UNR) ausgerufen. Bei den Friedensverhandlungen der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn mit dem bolschewistischen Russland in Brest-Litowsk wurde am 9. Februar 1918 ein Sonderfrieden mit der Ukraine abgeschlossen, der gleichzeitig eine internationale Anerkennung des Staates bedeutete.

UKRAINE = Ukraina

Im Vertrag von Riga vom 19. 3. 1921 haben Sowjet-Rußland und Polen die Unabhängigkeit der Ukraine anerkannt. Seit 1920 ist die Ukraine eine Sowjet-(= Räte-)Republik.

Umfang: 1291000 qkm mit 46000000 Einwohner (36 auf 1 qkm).

Völker: Ukrainer 32700000 — Russen 5400000 — Polen 2100000 — Juden 3800000 — Deutsche 870000 ...

Glaubensbekenntnis: Ukrainisch-orthodox 30700000 — Griechisch-kath. 6800000 — Russisch-orthodox 4500000 — Juden 3800000 — Röm.-kath. 2000000 — Protest. 800000 ...

Hauptorte: Odessa 631000 — Kiew 610000 — Charkow 258000 — Jekaterinoslaw 221000 — Rostow 205000 — Nikolajew 106000 — Jekaterinodar 100000 — Cherson 100000 ...

Statistik zum 1. Ukrainischen Staat.

[21] Kappeler, Andreas, a. a. O:, S. 23.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Der polnisch-russische Krieg brach im April 1920 aus und brachte neben dem polnischen Vordringen bis zur Düna (Daugava in Lettland) im Norden und in die Umgebung von Kiew im Osten auch die sowjetische Gegenoffensive. Erst der Sieg des polnischen Generals Józef Piłsudski mit Unterstützung des französischen Generals Maxime Weygand über die Rote Armee, machte die „Curzon-Linie" als polnische Ostgrenze gegenstandslos. Mit dem „Frieden von Riga"[22] vom 18. März 1921 erhielt Polen das gesamte Galizien und West-Wolhynien zugesprochen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kamen diese Gebiete zur Ukrainischen Sowjetrepublik.

Damit waren große Teile der heutigen Ukraine erneut der ukrainischen Nationsidee entzogen worden. Die erste Verwirklichung eines ukrainischen Nationalstaates war gescheitert.[23]

„Räterepublik" und Einparteiensystem: Staatlichkeit unter der KPdSU

Bereits im russischen Bürgerkrieg zwischen Roten und Weißen sowie diversen anderen Kriegsparteien wurde der erste moderne Nationalstaat, die Ukrainische Volksrepublik (UNR) aufgerieben. Sie existierte offiziell nur vom 22. Januar 1918 bis zum 14. Januar 1919. Im Zuge des Russischen Bürgerkrieges hatten die Bolschewiki Kiew eingenommen. Dort wurde die **Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik** ausgerufen, die sich dann später, als die Rote Armee die gesamte Ukraine ohne die zu Polen gehörenden Gebiete besetzt hatte, mit der Westukrainischen Volksrepublik vereinigte. Mit der Gründung der Sowjetunion (UdSSR) wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik Teil dieses Staates.

Die Bedeutung des ukrainischen Staates in der Sowjetzeit ist nicht von der Hand zu weisen. Erstmals nach dem Intermezzo der kurzlebigen Ukrainischen Volksrepublik wurde die Identität der Ukrainer anerkannt. Die Ukraine war Titularnation. In diesem Zusammenhang lohnt sich ein kurzer Blick in das System der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik.

Der zentrale Begriff marxistisch-leninistischer Nationalitätenpolitik war jener der „sozialistischen Nation". Sie sollte im Sinne des marxistisch-leninistischen Internationalismus wirken und damit nationale Probleme „lösen". Zu diesem Zweck gestand man den ethnischen Gruppen in der Sowjetunion eine formale Autonomie (Selbstverwaltung) im marxistisch-leninistischen Sinne zu. Lenin hatte sich die Erfahrungen mit der territorialen Autonomie der Kantone in der Schweiz, wo er im Exil gelebt hatte, zum Vorbild genommen. Eine personale Autonomie, wie sie die österreichischen Austro-Marxisten vertraten, lehnte er ab.

[22] Polen erhielt im „Frieden von Riga" große Gebiete, die litauisch, z. B. die heutige litauische Hauptstadt Vilnius (Wilna), bewohnt waren, aber auch weißrussische und ukrainische Gebiete. West-Wolhynien kam zu Polen, Ost-Wolhynien gehörte zur Ukrainischen Sowjetrepublik.

[23] Vergl Macków, Jerzy: Am Rande Europas? Nation, Zivilgesellschaft und außenpolitische Integration in Belarus, Litauen, Polen, Russland und der Ukraine. Freiburg im Breisgau 2004, S. 182–190.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Der „neue sozialistische Mensch“ würde die nationalen Unterschiede in der „sozialistischen Nation“ aufheben. Diese Auffassung wurde vor allem mit dem Sieg der russischen Oktoberrevolution begründet, welche die „nationale Frage“ ein für allemal gelöst habe. Die genannte Theorie wurde in den sozialistischen Staaten insbesondere durch Leugnung nationaler Spannungen und durch brutale Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber nationalen Bewegungen, Bestrebungen oder Minderheiten durchgesetzt.

Dieses Selbstverwaltungssystem reichte von den sozialistischen Staaten der sog. „Titularnationen“ bis zu den nationalen Kreisen. Die Auswirkungen der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik auf das Bewusstsein des ukrainischen Volkes und seine Identität beschreibt der schon mehrmals zitierte Andreas Kappeler wie folgt: „Die Ukrainische Sowjetrepublik… hatte klare Grenzen und eigene Institutionen. Zwar blieben ihre Kompetenzen beschränkt und sie musste sich der Parteiherrschaft unterordnen, doch war sie der Nukleus[24] eines Nationalstaates. Dazu gehörte eine Nation, und anders als im Zarenreich wurden die Ukrainer in der Sowjetunion als eigene Nation anerkannt. Der Aufstieg von (loyalen) Ukrainern in sowjetische Eliten wurde gefördert. Das Ukrainische wurde Amts- und Schulsprache, und die in den 1920er Jahren betriebene Politik der Ukrainisierung konsolidierte die ukrainische Sprache und Kultur. Als Folge des Zweiten Weltkrieges wurden dann erstmals praktisch alle Teile des ukrainischen Volkes in einem Staat, der Ukrainischen Sowjetrepublik, vereint. Die sowjetische Politik trug also zur Formierung einer modernen ukrainischen Nation bei und die Sowjetrepublik wurde zum Gehäuse der unabhängigen Ukraine.“[25] Im Übrigen wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik nach Gründung der Vereinten Nationen 1948 UNO-Mitglied.

Die „neue“ Ukraine auf der Suche nach Identität

Der 24. August ist Staatsfeiertag in der Ukraine, denn im Jahre 1991 erklärte der Oberste Rat seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion.[26] Die kurze Erklärung hatte folgenden Wortlaut: „Ausgehend von der tödlichen Gefahr, die im Zusammenhang mit dem Staatsstreich am 19. August 1991 in der UdSSR drohte,

- die tausendjährige Tradition der Staatsbildung in der Ukraine fortsetzend,
- ausgehend vom Recht auf Selbstbestimmung, garantiert durch das UNO-Statut und andere internationale Rechtsdokumente,
- in Verwirklichung der Unabhängigkeitserklärung

[24] Nukleus = Kern.

[25] Kappeler, Andreas, a. a. O., S. 26.

[26] Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991. In: Kaindl-Archiv. Zeitschrift des Bukowina-Instituts für den Kulturaustausch mit den Völkern Mittel und Osteuropas. H. 17, Neue Folge 9, Jan. – März 1994, S. 15.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

verkündet der Oberste Rat der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik feierlich die Unabhängigkeit der Ukraine und die Bildung des selbständigen ukrainischen Staates Ukraine.

Das Territorium der Ukraine ist unteilbar und unantastbar. Von nun an gelten auf dem Territorium der Ukraine ausschließlich die Verfassung und die Gesetze der Ukraine."

Das Parlament der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik nutzte den Putschversuch der orthodoxen Kommunisten in Moskau, um dem seit Sommer 1989 andauernden Loslösungsprozess von der Sowjetunion ein Ende zu setzen.[27] Bei dem am 17.12.1991 in der weißrussischen Hauptstadt Minsk stattfindenden Treffen der drei Präsidenten Russlands, Weissrußlands und der Ukraine, Jelzin, Schuschkevitsch und Krawtschuk, wurde das Ende der Sowjetunion zum 31.12.1991 beschlossen. Damit war die Ukraine endgültig ein souveräner und unabhängiger Staat, auch wenn sie sich der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten" (GUS) anschloss.

In dem neuen Staat ging es vorrangig um die Sprachenfrage oder die Russifizierung der Ukraine, um die Re-Ukrainisierung und um die Rolle der zahlenmäßig sehr starken „neuen Minderheit" der Russen, die – wenn man das Sprachenproblem betrachtet – der sprachlichen Mehrheit zuzurechnen wären sowie um das Territorialproblem der Krim.

Worauf konnte sich die ukrainische Staatsidee berufen, wenn sich das Staatsgebiet aus historisch und kulturell derart unterschiedlichen Territorien zusammensetzte? Klemens Büscher beantwortet die Frage folgendermaßen: „Die inneren Kräfte, die zur Entstehung des unabhängigen ukrainischen Staates führten, lassen sich als informelle Koalition zwischen der ukrainischen Nationalbewegung, der (Berg)-Arbeiterbewegung im Osten des Landes sowie dem gewendeten, nationalkommunistischen Teil der alten Eliten verstehen. ...In machtpolitischer Hinsicht war dabei die nationalkommunistische Nomenklatura unter der Führung Leonid Kravčuks bestimmendes Element. Mit der weitgehenden Übernahme der von der Nationalbewegung verfolgten Zielsetzung erhob die neue Führung das ethnisch-nationalstaatliche Programm faktisch zur Staatsidee, ... Die neue Ukraine verstand sich nicht ausschließlich, aber in erster Linie als Nationalstaat der ethnischen Ukrainer.[28] Die ‚Wiedergeburt' der ukrainischen ethnischen Nation war in den Augen der Akteure mit der ukrainischen Staatlichkeit untrennbar verbunden."[29] Schon vor der Unabhängigkeit hatte die Ukrainische Sowjetrepublik in ihrer Souveränitätserklärung vom 16. Juli 1990 auf ihrem Selbstbestimmungsrecht bestanden und dies als „Schutz der nationalen Staatlichkeit des ukrainischen

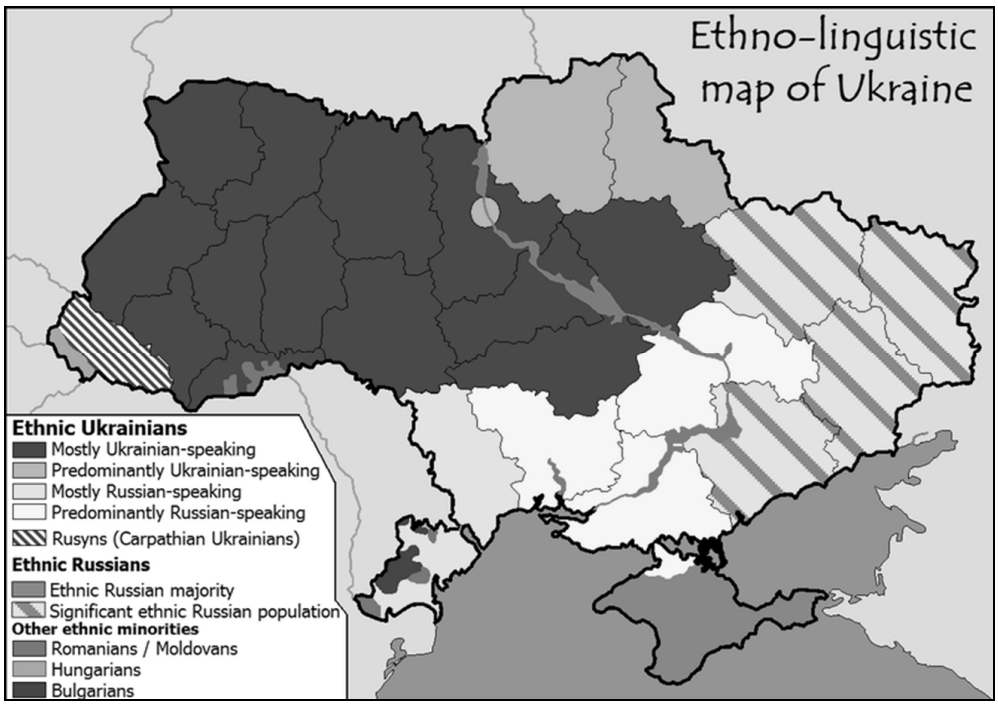
[27] Vergl. dazu: Robel, Gert a.a.O., S. 67–69 .

[28] Vgl dazu Simon, Gerhard: Probleme der ukrainischen Staatsbildung. In: Außenpolitik 1, 1994, S. 61–67.

[29] Büscher, Klemens: Transnationale Beziehungen der Russen in Moldova und der Ukraine. Ethnische Diaspora zwischen Residenz- und Referenzstaat. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel, Bd. 10. Frankfurt am Main 2004, S. 233–234.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina" al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Volkes definiert“[30]. Bereits am 25. Juni 1992 wurde ein Gesetz über nationale Minderheiten[31] beschlossen und ein Unterschied zwischen dem ukrainischen Staatsvolk und den nationalen Minderheiten festgestellt. Allerdings wurde diesen ein legitimer Platz im gemeinsamen Staat eingeräumt. Die ukrainische Staatsbürgerschaft erhielten alle auf dem Territorium der Ukraine lebenden Bürger ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit. Es ging dabei vor allem um die Integration der Nichtukrainer in den neuen Staat.



Ethnische Karte der Ukraine.

Problemzonen: Identitätskonflikte und Krisen

Obwohl die Frage des nationalen Selbstverständnisses der Ukraine und der russisch-ukrainische Gegensatz die Existenz des Staates in den letzten 25 Jahren bestimmten, dürfen die multiethnische Situation in den Grenzbereichen im Westen und Süden, in Galizien und Wolhynien, der Nordbukowina und Südbessarabien sowie auf der Krim nicht außer Acht gelassen werden. Dort leben die kleineren

[30] Ebd., S. 234.

[31] Abgedruckt in: Schmidt, Carmen: Der Minderheitenschutz in der Rußländischen Föderation, Ukraine und der Republik Weißrußland. Dokumentation und Analyse. Der Minderheitenschutz im östlichen Europa, Bd. 2, 1994, S. 118–121.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Volksgruppen und ethnischen Minderheiten, die 2014 und 2015 in den Fokus internationaler Politik rückten. Die Krim war 2014 der Hebel, mit dem der Gesamtstaat Ukraine destabilisiert wurde.

Es lassen sich mehrere Konfliktkreise in der neuen unabhängigen Republik nachzeichnen. Eine ausführliche Bewertung würde den Rahmen dieses Vortrages sprengen. Daher will ich es bei Kurzdarstellungen belassen.

Der Ost-West-Gegensatz

Eine Bruchlinie verläuft durch das Land, die in extremen Krisenzeiten zu einer Teilungslinie zu werden droht. Die Linie ist weniger ethnisch bestimmt, sondern stärker sprachlich festgelegt: „Im Westen wird ukrainisch gesprochen, dort gibt es ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein; im Osten wird russisch gesprochen und Moskau gilt immer noch als das politische Epizentrum.“[32]

Das Beharrungsvermögen der „alten“ Kräfte: Post-Sowjetismus

Als sich in der Nachfolge des ersten Präsidenten Leonid Kutschma die beiden Widersacher Viktor Janukowitsch und Viktor Juschtschenko gegenüberstanden, repräsentierten sie die beiden „Welten“ der Ukraine: Janukowitsch den russischen und russischsprachigen Osten und Süden des Landes, Juschtschenko die Hauptstadt Kiew, in der sich die nationale ukrainische „neue politische Klasse“, gebildet aus der nationalistischen Nomenklatura der Sowjetzeit schon unter dem ersten Staatspräsidenten Leonid Krawtschuk niedergelassen hatte, und die Westukraine. Sie repräsentierten jedoch auch die historischen Gegensätze der modernen Ukraine, die sich aus der imperialistischen Politik des russischen Zarenreiches und der Sowjetunion in den letzten 400 Jahren ergeben haben. So unterschiedlich beide Kontrahenten auch sein mochten, so gleichartig waren sie in ihrem Verständnis praktischer Politik. All ihr Handeln orientierte sich an ihrer Herkunft und ihrer Ausbildung in der alten Sowjetunion. Das reichte von Wahlfälschungen, um die Macht zu erhalten, physische Angriffe auf den Mitbewerber und vieles andere mehr. In den jeweiligen Beraterstäben waren kaum junge, demokratisch im Ausland geschulte Kräfte zu finden. Diese waren, soweit sie überhaupt nach der Wende existierten, bereits desillusioniert oder in die Wissenschaft oder ins Ausland abgedrängt worden. Die „alten Kräfte“ hatten ein großes Beharrungsvermögen bewiesen.

Die Revolution in Orange

Die „Revolution in Orange“, der Kampf um eine demokratisch ausgeführte Wahl um das Amt des Staatspräsidenten, war der erneute Versuch, das seit der

[32] Rehmsmeier, Andrea: Strippenzieher, Stimmenkäufer und der Traum von Demokratie – die Ukraine vor der Wahl. Eine Sendung im Deutschlandfunk. In: Gesichter Europas, 23.10.2004, 11.05 – 12.00 Uhr, S. 10 (Manuskript).

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Unabhängigkeit weitgehend in den Dämmerschlaf eines autokratisch regierten Riesen versunkene Land wachzurütteln und zu erneuern. Der Gegensatz zwischen den beiden Kontrahenten um das Amt des Staatspräsidenten Viktor Janukowitsch, dem Ministerpräsidenten des Landes, und Viktor Juschtschenko, dem Oppositionsführer, offenbarte nicht nur unterschiedliche Politikkonzepte für die Regierung im „Land des postsowjetischen Feudalismus“[33], sondern zeigte einmal mehr auf, dass die nationale Identität der Ukraine bis zu diesem Zeitpunkt nicht gefestigt war. Obwohl die Verbündete des schließlich siegreichen Präsidenten Viktor Juschtschenko, die „Ikone“ Julia Timoschenko nicht mit nationaler Symbolik geizte, scheiterte das Duo und mit ihnen die Revolution in Orange am eigenen politischen Unvermögen, an der Korruptheit des Staatsverständnisses und an der einseitigen Ausrichtung der Ukraine auf eine nationalistische Politik.

Renaissance der „alten Seilschaften“

Die verstärkte Ukrainisierungspolitik der gesamten Bevölkerung der Ukraine, die Verbindung der Begriffe „Nation“ und „Sprache“ führte zu einem immer stärkeren Unmut der russischen Minderheit und der russischsprachigen Mehrheit in verschiedenen Gebieten. Auf Grund der ethnischen und sprachlich-kulturellen Struktur der Bevölkerung der Ukraine scheint ein ukrainischer Nationalismus als einigendes Band des Staatsvolkes der Ukraine als ein ungeeignetes Integrationsmittel. Logischerweise wählten die Ukrainer nach dem Scheitern des Duos Viktor Juschtschenko und Julia Timoschenko den Vertreter der Ostukraine Viktor Janukowitsch zum Präsidenten und mit ihm seine Freunde des militärisch-industriellen Komplexes des Donbass. Janukowitsch betrieb außenpolitisch zunächst eine „Schaukelpolitik“ zwischen verstärkter Anlehnung an die Europäische Union bei gleichzeitiger Nähe zur Russischen Föderation Putins. Innenpolitisch setzte er auf die Großindustriellen aus seiner ostukrainischen Heimat.

Die Oligarchen

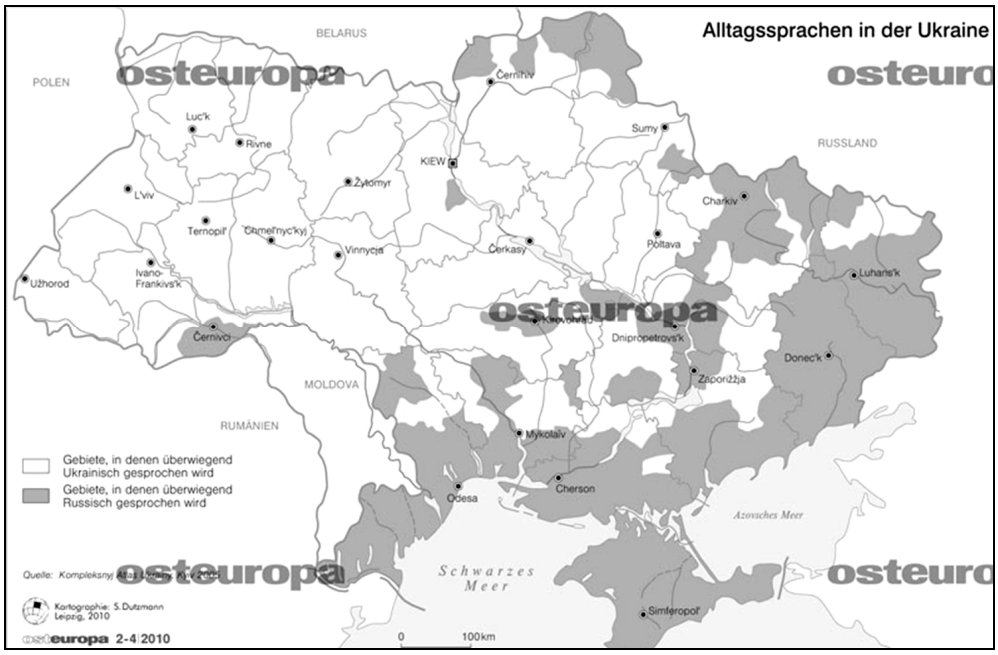
Sie sind zu einem neuen Faktor der ukrainischen Identität geworden. Durch Beharrungsvermögen und Machtbewusstsein, Aneignung des Volksvermögens, Spekulation und Korruptheit gelang es diesen Superreichen des jungen Nationalstaates die Wirtschaftssituation des Landes zu eigenen, persönlichen Gunsten zu nutzen. Ihr weitgehend rechtsfreier Rahmen ist der des ukrainischen Nationalstaates. Hier können sie Wirken und Gestalten ohne Rücksicht auf die herrschende politische Klasse. Mit ihr zu kooperieren scheint für die Oligarchen nicht schwierig zu sein, denn „jeder Politiker ist käuflich“. Es kommt nur auf den Preis an.

[33] Wilke, Uwe: Schattenkampf der Oligarchen. Beim Konflikt um die Präsidentenwahl geht es auch um Wirtschafts- und Finanzinteressen. In: Augsburger Allgemeine, Nr. 280 vom 2.12.2004, S. 8.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

„Majdan“ und EU-Annäherung

Dass es in der Ukraine möglich ist, eine durch Wahlen demokratisch legitimierte Regierung mit Hilfe von Demonstrationen auf dem Kiewer Hauptplatz, dem „Majdan“, in die Wüste zu schicken, weil sie einen beachtlichen Teil des Volkes dadurch hintergangen hatte, dass das Assoziierungsabkommen mit der EU kurz vor der Unterschrift in Riga nicht zustande kam, zeigt den labilen Zustand der ukrainischen Gesellschaft. Ein gemäßigtes, von Kompromissen getragenes Verhältnis der politischen Klasse gehört wohl nicht zur Klaviatur ukrainischer Identität. Die Geschehnisse um die „Majdan“-Krise mit all ihren Folgen lassen uns ratlos zurück.



Alltagssprachen in der Ukraine.

Fazit: Ukrainische Nation – Historische Tatsache oder moderne Ideologie?

„Die Frage wird sein, ob die Bindekraft einer demokratischen Zivilgesellschaft mit offenen ethnischen Grundlagen eine größere Wirkung in der Zukunft zeigen wird als der ukrainische Nationalismus“, schrieb ich vor zehn Jahren in „Europa ethnica.“[34]

[34] Kotzian, Ortfried: Die Ukraine – nationales Selbstverständnis und Minderheitenpolitik. In: Europa ethnica, 62. Jg., H. 1 – 2/2005, S. 33–38, hier S. 38.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)

Die „offenen Wunden“ der ukrainischen Nation sind zu vielfältig als dass man daran glauben könnte. Auch andere Autoren wie Klemens Büscher kamen zu diesem Ergebnis: „Die Zielsetzung, der ukrainischen Staatsbildung eine eigenständige ideologische Basis zu verschaffen, nicht zuletzt um das Vakuum nach dem Untergang der Sowjetideologie zu füllen, wurde in der Ukraine weitgehend akzeptiert. Allerdings barg die als moderater Ethnonationalismus einzuschätzende ‚Staatsidee’ der Ukraine Risiken für die Gesamtgesellschaft...“

So war die Nationsbildung der ethnischen Ukrainer, die Identitätsfindung der ukrainischen Nation nur schwach ausgeprägt. Das aus der Geschichte verständliche Spannungsverhältnis zwischen der ethnischen Nationskonzeption, vor allem vom Westen der Ukraine vertreten, und der politischen Nationskonzeption („Volk der Ukraine“) konnte nicht aufgelöst werden. Die regionale Heterogenität nicht nur der ethnischen Ukrainer wie zum Beispiel der Huzulen, Bojken oder Ruthenen, sondern auch der unterschiedlich stark vertretenen Minderheiten in den verschiedenen Gebieten erschwerte die Nationsbildung insofern, als in diesen Gebieten zumeist auch das stärkste ukrainische Nationalbewusstsein vertreten war (Galizien, Bukowina, Karpatenukraine). Dagegen entwickelte die in der Ostukraine vorhandene russische Minderheit zunächst kaum ein Eigenbewusstsein, da sie sich zusammen mit den russischsprachigen Ukrainern als „staatstragend“ betrachteten. Dies änderte sich erst, als die politische Führung in Kiew die außenpolitische Unabhängigkeit von Russland durch eine innenpolitisch verstärkt betriebene ukrainische Nationalisierungspolitik unterstreichen wollte.

Auf den ersten Blick scheint die unterschiedliche historische Entwicklung der verschiedenen Teile des heutigen Staatsgebildes Ukraine der Grund für die Zerrissenheit des Landes zu sein. Mit dieser Verschiedenheit war auch der Grad der ethnischen Veränderung im Laufe der Jahrhunderte einhergegangen. Geschichte ist nicht immer ein guter Ratgeber für praktische Politik.

BDD-A32741 © 2018 Institutul „Bucovina” al Academiei Române
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.32 (2026-09-14 14:38:00 UTC)